

Die Lesepredigt

1. SONNTAG NACH TRINITATIS

7.6.2026

TEXT: APG 4,32–37

I.

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele. Als Svenja sich in ihrer Kirchengemeinde in den Kirchenvorstand wählen ließ, hatte sie überhaupt nicht darüber nachgedacht: ob es in so einer Kirchengemeinde eigentlich manchmal Streit gibt? Soweit sie bisher mitgekriegt hatte, lief das jedenfalls im Kindergottesdienst-Team alles reibungslos, mit ihrer Pfarrerin verstand sie sich auch bestens, und die ersten Monate im Kirchenvorstand hatte sie nur harmonische Sitzungen mitbekommen.

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele. Wenn Svenja sich einmal umgehört hätte bei den Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorstehern aus den Nachbargemeinden, dann hätte man ihr erzählt, wie der Organist mit der Chorleiterin auf Kriegsfuß steht (wer sucht da eigentlich welche Musik aus?) und der Jugenddiakon mit der Frau, die die Seniorengymnastik anbietet (wer hat da wieder den Gemeinderaum nicht aufgeräumt?). Der Pfarrer streitet sich mit der Kindergartenleitung über das Sommerfest und die wiederum mit dem Kirchenpfleger über den Beitragseinzug. Und im Nachbardorf (wir verraten nicht, wie es heißt) hatte es neulich einen Riesenstreit gegeben, weil sich in der Kirche eine Dame auf den Stammplatz einer anderen Dame gesetzt hatte. So geht es zu in den Nachbargemeinden von Svenjas Kirchengemeinde.

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele. Es wäre ja naiv zu glauben, dass es unter Christen keinen Streit gibt, nur Friede und Freude, *ein Herz und eine Seele*. Aber was es doch gibt: Eine Sehnsucht, dass unter Christen nicht so gestritten wird wie andernorts. Eine Sehnsucht, dass Menschen zwischen den Kirchenmauern »anders«

miteinander umgehen, dass es hier echte Bereitschaft zum Frieden gibt und zur Versöhnung.

II.

Während Svenja sich auf eine ihrer ersten Kirchenvorstandssitzungen vorbereitet, stehen Tobias und Sven am Altar ihrer Kirche. Tobias ist 19 und Sven ist 35, und die beiden wollen Mönche werden. Beide kennen sie das Kloster schon länger und haben mit dem Abt und den anderen Mönchen immer wieder darüber geredet, ob das vielleicht das Richtige für sie ist.

An diesem frühen Abend also sind sie mit den Mönchen in die Klosterkirche gekommen, um als Novizen ins Kloster aufgenommen zu werden. Während Tobias' Eltern und Svens jüngere Brüder aus den Bänken zuschauen, legen sie zum ersten Mal das schwarze Ordenskleid der Benediktiner an. Sie bekommen jeder einen neuen Namen, jetzt sollen sie Frater Anselm und Frater Samuel heißen. Die Mitbrüder heißen sie im Konvent willkommen.

Frater Anselm und Frater Samuel werden im Kloster ganz ohne Privatbesitz leben. Fürs erste bleiben ihre wichtigsten Sachen bei der Familie oder bei Freunden; einiges haben sie auch einfach verschenkt. Wenn sie nach einem Jahr als Novizen ihre ersten Gelübde ablegen und sich wirklich für das Mönchsleben entscheiden, werden sie den Rest auch verschenken; ein bisschen was werden sie wohl auch in den gemeinsamen Besitz des Klosters einbringen.

Nun werden Frater Anselm und Frater Samuel sich in die Gebetsordnungen der Mönche einüben und die Regel des heiligen Benedikt genau kennen lernen. Und ganz praktisch einüben, was das heißt: Leben in Gehorsam, Keuschheit und Armut.

III.

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. – Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

In der Lutherbibel trägt dieser Abschnitt die Überschrift: »Die Güter-

gemeinschaft der ersten Christen«. Manchmal hat man das auch einen »urchristlichen Sozialismus« genannt. Nun, ein richtiger Sozialismus wie im Lehrbuch ist das nicht – vor allem nicht der Versuch, mit menschlichen Mitteln einen »neuen Menschen« zu erschaffen. Aber doch eine ganz besondere Gemeinschaft: Wo jeder bereit ist, für den anderen zu sorgen.

Ob es wirklich so gewesen ist bei der ersten christlichen Gemeinde? *Ein Herz und eine Seele? Keiner unter ihnen, der Mangel hatte?* Nur zwei Kapitel weiter gibt es schon Streit, weil die einen angeblich mehr abkriegen als die anderen. Jedenfalls entstehen bald darauf, innerhalb weniger Jahre, christliche Gemeinden nicht nur in Jerusalem, sondern überall rund um das Mittelmeer. Da ist nirgends mehr von wirklicher Gütergemeinschaft die Rede. In diesen christlichen Gemeinden der ersten Jahre gibt es reiche und arme Leute, Sklaven und Sklavenbesitzer, Kaufleute und Witwen, Menschen aus allen sozialen Schichten und aus allen Lebenslagen.

Die hatten nicht *alles gemeinsam*. Aber was sie doch hatten: Da war jeder Mensch gleich viel wert. Da galt jeder gleich viel: Jeder ein Gotteskind, jeder Schwester oder Bruder in Christus. Da redeten Sklaven und Sklavenbesitzer auf Augenhöhe miteinander. Frauen und Männer. Was die alten Griechen und Römer schon sehr merkwürdig fanden. Übrigens haben auch die Theoretiker der politischen »Neuen Rechten« gerade das am Christentum auszusetzen: Dass da jeder Mensch gleich viel wert ist, egal woher er kommt und was er mitbringt. In Gottes Augen ist keiner »etwas Besseres«.

IV.

Frater Anselm und Frater Samuel verzichten ab jetzt auf ihren Privatbesitz, so wie sie ihre alten Namen Tobias und Sven abgelegt haben. Sie nehmen die Sache mit der Gütergemeinschaft beim Wort. Ist vielleicht die Gütergemeinschaft etwas für Fortgeschrittene unter den Christen – für die, die es wirklich ernst meinen? Es ist wohl eher so, dass in dieser besonderen Lebensform eine eigene Art von Freiheit liegt: Dass man sich nicht abhängig macht von dem, was sonst immer so viel zählt. Die beiden jungen Mönche werden – wenn sie es nicht schon längst gemerkt haben – bald entdecken, dass es Neid und Ei-

fersucht im Kloster genauso gibt wie draußen. So, wie Svenja auch in ihrer eigenen Kirchengemeinde noch den einen oder andern Konflikt wird erleben dürfen.

Und dann? Dann werden Svenja und Anselm und Samuel vielleicht sein wie vor den Kopf gestoßen: »Das hätte ich nicht gedacht, dass man unter Christen so miteinander umgeht!« Und dann wird es auch nichts helfen, wenn man möglichst viel Harmoniesoße über den Konflikt gießt, wie man das in der Kirche ja auch manchmal macht.

Vielleicht lesen die drei dann jeder für sich einmal in der Bibel, wie es auch unter den Aposteln und den ersten Christen manchmal Streit gab, dass die Fetzen flogen.

Was Svenja und Anselm und Samuel (und dir und mir) helfen wird, wenn es einmal zum Konflikt kommt: Nicht die Sache schönreden (das haben die Apostel auch nicht gemacht), sondern in allem Streit den anderen als ein Gotteskind sehen und als Schwester oder Bruder in Christus – und wenn wir noch so verschiedener Meinung sind. Gott hat diesen Menschen lieb – so wie mich auch. Und ich habe Gottes Vergebung nötig – so wie er.

Und wieder und wieder wolle Gott uns das schenken: Dass wir *ein Herz und eine Seele* sein können durch ihn.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | APG 4,32–37

Wo ist die frohe Botschaft in diesem kurzen Bibeltext? Man wird sie nicht im Idealbild perfekter Eintracht und funktionierender Gütergemeinschaft finden, sondern eher zwischen den Zeilen: Ein solches ideales Zusammenleben gelingt nicht aus menschlicher Kraft, sondern fließt aus der vorausgehenden liebevollen Zuwendung Gottes. Ob es in der Urgemeinde dann tatsächlich die vollkommene Eintracht und Gütergemeinschaft gegeben hat, ist dann gar nicht so relevant. Was die Apostelgeschichte in den beiden folgenden Kapiteln beschreibt, lässt berechtigte Zweifel aufkommen. Meines Erachtens kommt es auf etwas anderes an: Das zwischenmenschliche Gelingen im Leben der

frühen Gemeinden kommt aus dem Wissen, dass vor Gott niemand einen Vorzug hat durch das, was er ist oder mitbringt. Das ist quer durch die neutestamentlichen Briefe immer wieder zu erkennen: Arm und reich, Herkunft und zwischenmenschlicher Status dürfen in der Gemeinde keine Rolle spielen (Jak 2). Das ist eine Haltung, die auch in heutigen Gemeinden gelingen kann und ihnen Ausstrahlung und dem Evangelium Anziehungskraft geben kann.

Es ist interessant, dass gerade diese Haltung der frühen christlichen Gemeinden (und hoffentlich auch der Gemeinden von heute) die Kritik der politischen »Neuen Rechten« auf sich zieht (Matthew Rose, *A World After Liberalism*).

Bis heute gibt es Menschen, die das Ideal der frühchristlichen Gütergemeinschaft (und persönlichen Besitzlosigkeit) für sich übernehmen möchten, nämlich im christlichen Mönchtum – auch in evangelischen Ordensgemeinschaften. Wo das mit dem Anspruch geschieht, geistliche Perfektion zu leben, wird die evangelische Theologie das kritisch sehen. Sinnvoll ist es aber als Einübung als eine besondere Lebensform der Freiheit: Frei von den üblichen »weltlichen« Maßstäben.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Schaffe in uns, Herr, allezeit Liebe und Ehrfurcht vor Deinem heiligen Namen: denn Du entziehst niemandem Deine Hilfe und machst uns stark durch Deine Liebe – durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unseren Herrn, der mit Dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Fürbitten: Guter Gott, lieber Vater im Himmel. Deinen Sohn Jesus hast Du von den Toten auferweckt, damit wir auch das Leben haben. Zu Dir kommen wir voll Vertrauen mit unseren Bitten.

Für Deine ganze Christenheit auf der Welt bitten wir Dich, und für unsere Kirchengemeinde: Dass Alte und Junge gut miteinander auskommen. Wir rufen:

Erhöre uns, Gott!

Für unsere Stadt und unser Land bitten wir Dich, dass Du uns hilfst, friedlich miteinander zu leben. Wir rufen:

Erhöre uns, Gott!

Für unsere Familien bitten wir Dich, dass es keinen Streit bei uns gibt. Wir rufen:

Erhöre uns, Gott!

Für alle Kinder auf der Welt bitten wir Dich – besonders für die, die nicht genug zum Leben haben oder die keine Schule besuchen können, dass Du ihnen neue Möglichkeiten für ihr Leben gibst. Wir rufen:

Erhöre uns, Gott!

Für unsere Verstorbenen bitten wir Dich, dass Du sie aufnimmst bei Dir. Wir rufen:

Erhöre uns, Gott!

Höre uns, Herr, und erhöre uns in Jesu Namen.

Amen.

Eingangslied: Lobet den Herren, alle die ihn ehren. 447.

Wochenlied: Von Gott will ich nicht lassen. 365.

Oder: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr. 382.

Predigtlied: Ich glaube, dass die Heiligen. 253.

Oder: Herz und Herz vereint zusammen. 251.

Alttestamentliche Lesung: Jer 23,16–29.

Epistel-Lesung: 1 Joh 4,(13–16a)16b–21 *oder Predigttext.*

Evangelien-Lesung: Lk 16,19–31.

Liturgische Farbe: grün.

Verfasser: Kirchenrat Dr. Florian Herrmann, Wittelsbacherstraße 3, 83435 Bad Reichenhall, E-Mail: florian.herrmann@elkb.de